

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 28/3 (2001)

DOI: 10.11588/fr.2001.3.46482

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

doch, dann allenfalls in Form einer ungewissen Frage. Rémond bezweifelte die These von Mellor bereits in den 1970er Jahren. Dieser Zweifel verdichtete sich allmählich zu einer neuen Theorie. Sie besteht, grob skizziert, aus zwei Elementen: 1. Der Antiklerikalismus wandert als intermittierendes Phänomen durch die Zeit. Er bedient sich in der Auseinandersetzung mit neuen Gegnern, die er für »klerikal« hält, des Argumentations- und Verhaltensvorrats des älteren Antiklerikalismus. 2. Notfalls funktioniert der Antiklerikalismus auch ohne Klerikalismus. »... la disparition totale et définitive de tout cléricisme ne suffirait pas à entraîner son effacement complet« (S. 373). Wo die Agenda der »laïcité« – die Trennung von Staat und Kirche, die individuelle Verantwortung, die Nichteinmischung der Kirche in die Politik und anderes mehr – gefährdet scheint, dort kann sich dem Vf. zufolge der Antiklerikalismus zu einer Art Selbstläufer entwickeln. Mit dem historischen Antiklerikalismus bleibe er durch einen gemeinsamen »corps de doctrine« (S. 14) verbunden. Rémond zeigt in den neuesten Passagen seines Buchs die »éruptions volcaniques« (S. X) des Antiklerikalismus an Beispielen aus den Jahren 1989–1999. Genannt seien die Visite des französischen Staatschefs Chirac im Vatikan und das Clovis-Jubiläum 1996. Die Verschmelzung der historischen Analyse mit den Interessen einer auf die jüngste Gegenwart gerichteten Politik- und Kulturdeutung verleiht dem Buch des Mitglieds der »Académie française« und Präsidenten der »Fondation nationale des sciences politiques« seinen durchaus besonderen Charakter.

Kurt NOWAK (†), Leipzig

Isabelle von BUELTZINGSLOEWEN, Denis PELLETIER (Hg.), *La charité en pratique. Chrétiens français et allemands sur le terrain social: XIX^e–XX^e siècles*, Strasbourg (Presses Universitaires de Strasbourg) 1999, 217 p. (Les Mondes Germaniques).

In der Sozialgeschichte des 19./20. Jhs. finden die karitativen Aktivitäten und Organisationen des Protestantismus und Katholizismus zunehmendes Interesse. Vergleiche zwischen dem Sozialprotestantismus und -katholizismus sind schon häufiger vorgenommen worden, jedoch verblieben sie zumeist im nationalkulturellen Rahmen. Grenzüberschreitende Untersuchungen – gleichviel ob bi- oder multilateral – sind derzeit noch Mangelware. Um so begrüßenswerter ist der von französischen und deutschen Experten unternommene Versuch, die Sozialprofile des Protestantismus und Katholizismus jenseits und diesseits des Rheins komparatistisch zu vermessen. Der Sammelband »La charité en pratique« ging aus einem französisch-deutschen Kolloquium am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen hervor. Die gemeinsame Basis ist der ökonomische und soziale Transformationsprozeß der Gesellschaften Deutschlands und Frankreichs seit dem 19. Jh. Der Blick richtet sich auf die Rand- und Problemgruppen der Gesellschaft und die Antwort der Kirchen auf die Verwerfungen in den Sozialstrukturen. Eine besondere Herausforderung für die Referenten und Moderatoren des Kolloquiums bestand darin, die konfessionell-karitativen Entwicklungen in die Dynamik der Moderne einzuzeichnen. Bevor die karitative Arbeit der beiden großen Kirchen zum unverzichtbaren Bestandteil des Sozialstaates zu werden vermochte, war ein von Paradoxien markierter Weg zurückzulegen. Die Kirchen fungierten dank moderner Techniken der Sozialarbeit als Agenten des »Etat providence«, während ihre Gesellschaftsbilder, staatlichen Ordnungsvorstellungen und theologischen Denkmuster lange Zeit konservativ geprägt blieben.

Das Spektrum der 14 Beiträge ist breit gefächert. Es reicht von der konfessionellen Krankenpflege, der Wandererfürsorge und Bahnhofsmision bis zu Wohltätigkeits- und Erziehungsprogrammen für junge Mädchen, der Arbeitermission im Boucle de la Seine und der Tätigkeit der »Société de Saint-Vincent de Paul« in Lyon – um nur einiges zu nennen. Besonders hervorzuheben sind die beiden einleitenden Referate. Sie stecken den historiographi-

schen Rahmen für die Spezialbeiträge ab und unterrichten über den Methodendiskurs in der konfessionell interessierten Sozialgeschichtsschreibung. Jochen-Christoph KAISER (Marburg) konstatiert unter der Überschrift »Le rôle du facteur religieux dans le travail social aux XIX^e et XX^e siècles en Allemagne« für die deutsche Geschichtswissenschaft einen Nachholbedarf im Bereich der »histoire religieuse«, der ungeachtet des »véritable boom« im letzten Jahrzehnt noch immer bestehe (S. 24). Denis PELLETIER vom Centre André Latreille (Université Lumière Lyon 2) reflektiert in seinem kritischen Essai »Les pratiques charitables françaises entre ›histoire sociale‹ et histoire religieuse« kategoriale und mentale Voraussetzungen für die Zusammenführung einer Sozialgeschichtsschreibung, die sich dem Erbe von E. Labrousse und F. Braudel verpflichtet weiß, mit der »histoire religieuse« (S. 33–47). Auch die den »Enjeux historiographiques« von Kaiser und Pelletier folgenden Aufsätze sowie die »Conclusion« der Herausgeber (S. 209–213) verzichten nicht auf die Theoriedebatte. Der Sammelband empfiehlt sich deshalb in der Doppelperspektive von historischer Empirie und historiographischer Reflexion.

Kurt NOWAK (†), Leipzig

Maurice BRUN, *Le Banquier Laffitte 1767–1844*, Abbeville (F. Paillart) 1997, 436 p.

Wendet sich der durch die Lektüre des Vorworts neugierig gemachte Leser zunächst dem Inhaltsverzeichnis zu, um einen ersten Eindruck von den Höhen und Tiefen des Lebenswegs des Politikers und Bankiers Jacques Laffitte zu gewinnen, stellt er enttäuscht fest, daß die 25 streng chronologisch geordneten Kapitel keinerlei Inhaltsangaben enthalten und sich auf die Nennung von Jahreszahlen beschränken. Z. B. heißt das Kapitel XVI: 1820–1821. Keine Ausnahme von dieser mehr als lakonischen Kürze machen das Anfangs- und das Endkapitel, die als einzige längere Zeiträume behandeln (1767–1788; 1832–1844).

Die Benutzbarkeit des Buches wird außerdem dadurch erschwert, daß es keinerlei Register gibt; angesichts der rein chronologischen Disposition hätte schon eine Zeittafel die gezielte Suche nach bestimmten Sachverhalten sehr erleichtert. Dies gilt besonders für Ereignisse aus dem privaten Bereich, die bei einem so bekannten Zeitgenossen wie Jacques Laffitte fast immer von öffentlichem Interesse waren, etwa die Verheiratung der Tochter Albine (S. 245: »une des plus riches héritières de Paris«) mit dem Sohn des Marschalls Ney (1828). Bei dieser Gelegenheit erfährt man auch (S. 289), daß Jacques Laffitte seit 26 Jahren mit Marine Laeut verheiratet ist – wer nicht die Fähigkeit hat, alles einmal Gelesene zu behalten, kann das Jahr 1802 errechnen und im Kapitel VI (S. 51–63: »1800–1804«) nachschlagen. Dort steht allerdings – zur Beruhigung des Rezensenten – kein Wort über die Heirat; statt dessen findet sich, ohne jede Erwähnung im Text, auf einer der beigegebenen Photographien (nach S. 64; häufige Herkunft: »Collection de l'auteur«) die letzte Seite des »Contrat de mariage« vom 24. Floréal an IX mit Dutzenden von nicht aufgelösten Unterschriften und einem von anderer Hand falsch aufgelösten Datum (14. 4. anstatt richtig 14. 5. 1801) – das alles ohne jeden Kommentar.

Der »Bibliographie« kann man zwar entnehmen, daß der Autor einige Archive besucht hat, doch zeichnen sich alle Angaben zu den »Sources imprimées« (= Literatur!) durch eine geradezu spartanische Zitierweise aus, deren Besonderheit darin besteht, daß Erscheinungsort und -jahr grundsätzlich weggelassen werden. Für die Vornamen der Autoren gibt es drei Varianten.

Viele Stellen im Text sind kursiv gesetzt; dabei handelt es sich vermutlich um Quellenzitate, meist wohl aus den »Mémoires«, die Laffitte 1843 verfaßt hat und die von Paul Duchon 1932 herausgegeben worden sind. Bei anderen Kursivsetzungen stehen Anmerkungen, aus denen hervorgeht, aus welchem Buch dieses Zitat entnommen wurde. Verweise auf Seitenzahlen (oder wenigstens Kapitel) sucht man vergebens, dafür erscheinen hier – manchmal – die im Literaturverzeichnis fehlenden Orts- und Jahresangaben.